

Landesregierung bekannt gewordenen Bestrebungen, Organe der öffentlichen Sicherheit für die Zwecke der Organe zu gewinnen und dadurch zum Treubruch zu verleiten,

müssen um so schärfer verurteilt werden, als durch solches Beginnen Unsicherheit in diesen Beamtenkörper getragen wird, zu einer Zeit, wo der Ruf nach Schutz und Ordnung im Lande unausgesprochen an die Regierung ergeht und diese ehrlich bestrebt ist, dem sehnten Verlangen unseres Volkes nach geordneten Zuständen Rechnung zu tragen. Die Untersuchung ist bereits im Gange und wird nach Abschluss dem Lande bekannt gegeben. Der Chef der Landespolizei sowie ihre leitenden Beamten im Ministerium des Innern sind einmütig in der Auffassung, daß diese Einrichtung streng unparteiisch nur der Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung, dem Schutz von Eigentum und Leben des Staatsbürgers dienen soll und verurteilt auf das entschiedenste das Gebahren der beiden genannten Offiziere, insofern die Wahrheit der erhobenen Anschuldigungen erwiesen werden sollte. Die Regierung wird die Öffentlichkeit über alle erforderlichen Maßnahmen unterrichten und den parlamentarischen Ausschuss, gegebenenfalls auch die Volkstammer, wenn es nötig ist, noch vor den Wahlen einberufen.

Abg. Anders (Dsch. Wp.) berichtet über die Anfrage Artz.

die Milderung der Not der Arbeiterrentenempfänger
betreffend. Der Haushaltsausschuss A beantragt, erneut von der Reichsregierung unverzüglich eine Abhilfe der dringenden Not der bedürftigen Arbeiterrentenempfänger zu verlangen, und zwar dergestalt, daß die Hilfe so rechtzeitig gewährt wird, daß die Beschaffung von Wintervorräten möglich ist. Sofern dies nicht rechtzeitig erfolgt, ist die Regierung gehalten, 25 Millionen aus Staatsmitteln flüssig zu machen und diese Summe vom Reich zurückzufordern.

Finanzminister Dr. Reinhold: Die heutigen Anforderungen für Arbeiterrentenempfänger, Altpensionäre und Kleinwohnungsbau würden einmalig 65 Millionen und dauernd 37,5 Millionen Mark betragen. Eine Deckung ist dafür nicht vorhanden. Außerdem erscheint es bedenklich, daß wir vom Lande Ausgaben übernehmen, die das Reich zu tragen hat. Im Gegenteil muß das Reich alle Ausgaben, also auch den sächsischen Anteil übernehmen, die aus der wirtschaftlichen Notlage entstanden sind.

Abg. Langer (Unabh.) verlangt Tragung der Kosten durch das Land, weil sofortige Hilfe nötig ist.

Abg. Castan (Soz.) wendet sich gegen seinen Vorredner, wird aber durch ständige Zurufe der Unabgängigen unterbrochen.

Abg. Ziller (D.-M.) erklärt, daß seine Fraktion die Notlage ebenfalls anerkenne und beim Verlangen des Reiches der Flüssigmachung von 25 Millionen zustimme.

Abg. Drecher (Soz.) wünscht, daß das Reich von der Notlage der Arbeiterrentenempfänger überzeugt wird.

Abg. Weiß (Dem.) äußert sich in ähnlichem Sinne.

Abg. Müller (Dsch. Wp.): Wir wollen trotz der Bedenken des Finanzministers in Anerkennung der besonderen Notlage dem Antrage der Mehrheit zustimmen, gestatten uns aber den Hinweis, daß es noch andere Volkskreise gibt, die in ebenso schlechter Lage als die Arbeiterrentenempfänger sind. Besonders in den Kreisen der

Kleinrentner und Kapitalrentner
ist die Not noch ganz anders zu Hause als in den Kreisen der Erwerbslosen und Arbeiterrentenempfänger.

Arbeitsminister Heldt: Wenn hier in der Volkstammer Beschlüsse gefaßt werden, so muß zuerst die Deckungsfrage geklärt werden, sonst erhalten wir vom Reich nichts und werden auch weiter in Reichsaufträgen benachteiligt.

Nach weiterer Aussprache fand der Ausschussantrag einstimmig Annahme.

Abg. Koch (Dem.) berichtet für den Haushaltsausschuss über die Denkschrift betreffend die **Übernahme der vormaligen Kadettenanstalt in Dresden**

durch die sächsische Unterrichtsverwaltung. Der Ausschuss beantragt Annahme der Denkschrift unter Streichung der Ausgaben für die militärischen Erzieher.

Abg. Pfaffen (Dem.) berichtet und beantragt namens des Haushaltsausschusses B, der Regierung die Genehmigung zu erteilen, zur **Verbesserung der technischen Einrichtungen des Bades Elster**

Schon jetzt über den Betrag von 2.960.000 M., die später angefordert werden sollen, zu verfügen.

Abg. Frähdorf (Soz.) wünscht, daß Bad Elster den Krankenkassenmitgliedern aus der Arbeiterklasse zur Verfügung gestellt wird. Daraufhin fanden die Ausschussanträge Annahme.

Eine Erklärung der Deutschnationalen zur Orgesch-Angelegenheit.

Abg. Hofmann (D.-M.) stellt fest, daß, als am Mittwoch in der Kammer bekannt geworden sei, daß die Mehrheitssozialdemokraten eine Besprechung der Chemnitzer Vorgänge wünschten, die Deutschnationalen diese Besprechung sofort am selben Tage wünschten. Darauf sei ihnen mitgeteilt worden, daß weder die Regierung noch die Sozialdemokraten Material zur Stelle haben, daß insolge dessen die Anfrage nicht angebracht sei und die Sache weder Mittwoch noch Donnerstag in der Volkstammer erörtert werden solle. Diese Zusage habe Präsident Frähdorf selbst gemacht. Am Donnerstag vormittag habe der Präsident nun den Ausschuss mit der Mitteilung überrascht, daß der Minister des Innern eine Erklärung über die Chemnitzer Vorgänge abgeben werde. Von den Vertretern aller Fraktionen mit Ausnahme der Sozialdemokraten seien Bedenken gegen dieses Verfahren erhoben worden. Der Ausschuss habe schließlich vereinbart, der Präsident solle von der beabsichtigten Erklärung der Regierung vorher Kenntnis nehmen und die Erklärung dem Direktorium vorlegen. Dieses solle dann entscheiden, ob die Erklärung sich im Rahmen tatsächlicher Mitteilungen halte oder ob der Ausschuss nochmals berufen werden solle. Auch diese Vereinbarung sei wiederum nicht eingehalten worden. Ohne daß die Regierungserklärung dem Direktorium oder dem Ausschuss vorgelegen habe, habe der Minister des Innern die der Volkstammer abgegeben. Diese Erklärung habe sich nicht auf rein tatsächliche Mitteilungen beschränkt, sondern sei eine einseitige Darstellung mit schon ihrer Form nach verletzenden Urteilen. Gegen dieses Verfahren erhebe seine Fraktion ausdrücklichen Widerspruch.

Präsident Frähdorf erklärt, daß es sich nicht um eine Erklärung, sondern um eine Mitteilung der Regierung gehandelt habe, und daß er deshalb glaube, an eine dem Ausschuss gegebene Zusage nicht gebunden zu sein.

Abg. Müller (Dsch. Wp.) erhebt ebenfalls gegen das Verfahren der Regierung Einspruch, die mit ihrer Erklärung das Haus geradezu überfallen habe. Die Rechtslage bezüglich der Orgesch sei noch unklar und bei dieser ungelärten Lage habe die Regierung ihre Erklärung nicht abgeben dürfen.

Abg. Eggert (Soz.) betont, daß nach seiner Meinung die Regierung zu dieser Erklärung nicht berechtigt gewesen sei.

Abg. Müller-Lepzig (Unabh.) wendet sich ebenfalls gegen das Verfahren der Regierung, heißt aber die Erklärung an sich gut.

Hierauf wird in der Weiterberatung der Tagesordnung fortgefahren. Einstimmig wird dem Antrag des Besoldungsausschusses zugestimmt, daß die Regierung bei der Reichsregierung dafür eintreten solle, daß für Sachsen nur die Ortsklassen A und B und nur in seltenen Ausnahmefällen Ortsklasse C in Frage kommen dürfe, und daß Blauen und Zwickau in die Ortsklasse A einzureihen seien.

Weiter stimmt das Haus zu, daß die Bestimmung in § 182 des Uebergangsgesetzes

zum Volksschulgesetz nicht so auszulegen sei, daß erst zum 1. 4. 1923 generell mit der **Errichtung der Mädchenfortbildungsschule** begonnen werden solle.

Ministerpräsident Bua spricht den Abgeordneten für ihre seit dem Februar 1919 geleistete Arbeit den Dank der Regierung aus. Als der Ministerpräsident dann nochmals auf die Angelegenheit der Orgesch eingeht, verlassen die Abgeordneten der Rechten den Saal.

Schriftführer Dr. Wagner gibt hierauf einen kurzen Tätigkeitsbericht der Kammer.

Präsident Frähdorf richtet dann seinerseits Dankes- und Abschiedsworte an die Abgeordneten und spricht den Wunsch aus, daß der neue Landtag, der am 7. Dezember zusammenzutreten soll, ebenso oder noch besser zum Wohle des Landes arbeiten möge als die nun verabschiedete Volkstammer.

Abg. Günther (Dem.) spricht im Namen der Volkstammer dem Präsidenten den Dank für die Leitung der Geschäfte aus.

Mundschau.

Die Uebersehensfrage im Bergbau
geht ihrer Lösung entgegen. In der ersten der neun Bergarbeiterversammlungen, die das Arbeitsministerium im sächsischen Steintalbereich veranstaltet, wurde nach einem Vortrage des Landesostholentommisars Crämer und des Schriftleiters in der Nachrichtenstelle der Staatskanzlei Albert folgende Entschliessung mit überwältigender Mehrheit angenommen: Die am 27. Oktober in Wielau tagende öffentliche Bergarbeiterversammlung erkennt die Wichtigkeit der Ausführungen der Regierungsvertreter Crämer und Albert an. Die Bergarbeiter sind überzeugt, daß Deutschlands Wiederaufbau nur möglich ist bei vermehrter Kohlenförderung. Angesichts der wirtschaftlichen Not ihres engeren Vaterlandes erklären sich die Anwesenden im Prinzip bereit, sobald als möglich die acht Stunden zu verfahren. Die Anwesenden sind überzeugt, damit nicht nur der Regierung und dem sächsischen Wirtschaftsleben zu dienen, sondern auch den Interessen der gesamten Arbeiterschaft, deren berufene Vertreter die Bergarbeiter dringend gebeten haben, mehr Kohlen zu fördern, damit das Glend der Erwerbslosen gemildert werden kann. Allerdings erwarten die Bergarbeiter, daß die Förderung der achten Stunde in erster Linie dem sächsischen Volke zugute kommt. Die Anwesenden versprechen, bei den Kameraden auf den Gruben eilig für das Verfahren der Uebersehensfrage einzutreten, damit die bevorstehende Abstimmung ein gutes Resultat ergibt.

Die Chemnitzer Enthüllungen
haben bisher eine ganze Anzahl „Berichtigungen“ gebracht, denen sich nunmehr das Wehrkreiskommando 4 mit folgender anspricht: Die Behauptungen der „Vollst.“ sind unrichtig. Weder in Zeithain noch in Frankenberg, noch in irgend einem anderen Orte des Wehrkreises ist von Reichswehrformationen die Bewaffnung oder Ausrüstung des Chemnitzer oder eines anderen Orgesch-Bataillons übernommen worden. Weder der General a. D. Senft von Pilsch, noch ein anderer der in der genannten Veröfentlichung aufgeführten Offiziere gehören der Reichswehr an. Zwischen der Orgesch und der Reichswehr bestehen keine Abmachungen.

Ueber Hofsenschiebungen mit Kartoffeln
kreuzt der Hauptbetriebsrat bei der Eisenbahndirektion Dresden: Nachdem die Ausfuhr von Kartoffeln allgemein verboten ist, versucht man jetzt mit der Bezeichnung „Saatkartoffeln“ dieselben ins Ausland zu bringen. Die Saatkartoffeln sind aber alle größer als 4-5 Zoll, also nachgewiesene Speisekartoffeln. So laufen jetzt täglich Mengen von Wagen von den Rittergütern Oberschlesiens über Sagan und Koblitz nach Bodenbach für die Tschecho-Slowakei. Wer ist der Schuldige für solche Ausfuhrbewilligungen?

Ein eigenartiges Vorgehen der Helgoländer

wird aus London gemeldet: Der Berliner Korrespondent der „Times“ berichtet, daß eine Abordnung von führenden Helgoländern, die die ganze einheimische Bevölkerung der Insel zu vertretenden vorgeben, in Berlin gewesen sei, um dem britischen Vorkämpfer die „durch die deutsche und preußische Regierungspolitik schwer bedrohte Lage“ der Inselbevölkerung darzulegen. Der „Times“-Korrespondent berichtet weiter, daß schon am 3. März die Helgoländer an Lloyd George, an das auswärtige Amt in London und an den Völkerverbund eine Denkschrift gerichtet haben, in der sie schwere Angriffe besonders gegen die preussische Regierungspolitik richteten, die ihrer Auffassung nach dazu angetan sei, die eingeübene Bevölkerung auf Helgoland „auszurotten“ und durch eingewanderte fremde Elemente völlig nach dem Binnenland zu verdrängen. — Die Regierung wird sich hoffentlich hierzu äußern.

Armee und Marine

Kosten dem Deutschen Reich trotz seiner Einzigeit jezt jährlich 4896 Millionen Mark. Er dem Kriege kostete uns einschließlich aller Verwaltungsstellen der Soldat im Jahre 1200 M., jezt 24 600 M. — Auf dem Stützpunkt in Kewelsitz ist am Mittwoch das erste größere deutsche Eisenbetonfrachtschiff fertiggestellt worden. Es ist 56 Meter lang, 8,6 Meter breit und verdrängt 8000 Tonnen. Das Schiff soll dem Verkehre zwischen den Ostseeländern dienen.

Der englische Bergarbeiterstreik

ist noch nicht endgültig beigelegt. Es wird berichtet, daß in den Verhandlungen zwischen den Bergleuten und der Regierung infolge neuer Forderungen der Bergleute Schwierigkeiten entstanden sind. Das Kabinett ist zu einer Konferenz mit den Bergarbeiterdelegierten zusammengetreten. Die Streitfrage werden nicht beigelegt. „Daily Chronicle“ zufolge geht die neue Forderung der Bergleute dahin, daß, wenn die Erzeugung in dem vorläufigen Teilschnitt, für welchen zwei Schilling Lohnzuschuß zugestanden sind, den Vorkurs übersteigen sollte, sofort eine weitere Lohnzuschuß gezahlt werden soll. Beide Parteien halten die Lage für ernst.

Zu einer Umbildung des Lohnwesens

sollen in England die Bergarbeiterforderungen erfüllt werden. Der prinzipielle Vorschlag besteht darin, daß die Löhne nicht nach den geförderten Mengen Kohlen berechnet werden sollen, sondern nach den erzielten Gewinnen, und zwar scheinen die Bergarbeiter besonderen Wert darauf zu legen, daß diese Berechnung auf Grund der Gewinne, die mit Ausfuhrkohle gemacht werden, zu erfolgen hat, und Lohnzuschüssen aus den Gewinnen zu zahlen sind. Die Folge wird sein, daß in diesen Berechnungen auch die Höhe der Unternehmerrgewinne gebunden ist. Welche Gewinne frei werden, wird jedenfalls in der Öffentlichkeit stets bekannt sein, ebenso wie sie einen Einblick in die Lohnverhältnisse der Arbeiter haben wird. Es ist nicht geklärt, diesen weitreichenden Plan geheimzuhalten und deswegen ist bereits von Seiten der Bergarbeiter, hauptsächlich von Südwales, eine heftige Opposition entstanden, die sich in den letzten unangenehm lautenden Nachrichten widerspiegelt. Die Regierung denkt die Regelung auf dieser Basis zu einer dauernden, verpflichtenden Einrichtung zu machen, um alle zukünftigen Streiks zu vermeiden. Dagegen wollen die Arbeiter nicht auf zukünftige Streiks verzichten.

D'Annunzio, der „Herr von Fiume“

braucht Geld. Er hat den Dampfer „Cogne“ gechartert, damit er ein Pfand in Fiume hat, um von der italienischen Regierung eine finanzielle Beihilfe zu erlangen. Auf die Weigerung Violittis, diese Beihilfe zu gewähren, und auf die Aufforderung der Regierung, den Dampfer freizugeben, hat d'Annunzio beschloffen, die Ladung des Dampfers an den Meißbietenden zu verkaufen, ohne auf die Interessen des Besitzers Rücksicht zu nehmen.

Goldfesse.

Roman von E. Kallit.

87 Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Seitwärts zweigte sich der Weg ab, an welchem die bewußte Gartenbank stand.

„Weißt Du noch?“ fragte Elisabeth lächelnd und deutete hinüber.

„Ja, ja. Dort sprichst Du den kühnen Entschluß aus, als Erziehlerin in die weite Welt zu gehen, und ich nahm mir die Freiheit, zu denken, daß ich dies nun und nimmer zugeben würde. Es bedurfte all meiner Selbstbeherrschung, daß ich den kleinen verwegenen Zugvogel nicht sofort in meine Arme nahm und sein goldenes Köpfchen voll treckiger, stolzer Gedanken an meine Brust drückte. . . . Dort entlockte ich Dir das unbewußt naive Geständnis, daß Deine Eltern noch den ersten Platz in meinem Herzen behaupteten. Aber Du nahmst auch eine abweisende, kühle Haltung an, als ich mich unter ihnen wollte, vertrauensvoll zu sprechen.“

„Das war Schicklichkeit. . . . und ich bin noch nicht sicher, ob ich nicht morgen, wenn ich Deine strenge Strenge bei Tagesbeleuchtung sehe, in meine Verzagttheit zurückfalle.“

„Sie wird nicht mehr streng aussehen, mein Kind, das Glück hat sie mit welchem Finger berührt.“

Wald nachher erlebten die alten Buchen, die über die Waldhöhe hinweg in das hellerleuchtete Ferberische Wohnzimmer sehen konnten, ein seltsames Schauspiel. Ein hoher Mann, dessen Gesicht die Blässe tiefer, innerer Bewegung bedeckte, führte die Tochter den Eltern zu, um sie im demselben Augenblicke zurückzufordern als sein künftiges Weib, sein zweites Ich. Die alten Buchen sahen, wie er die junge Braut in die

Arme nahm und so den Segen der erschütterten Eltern empfangen, sah, wie ein unter Tränen lächelndes Muttergesicht dankend zum Himmel aufblickte, und wie der kleine Ernst an Hansens Käfig rüttelte, um dem verlassenen Sängereim „gelben Krade“ feierlich zu verlinken, daß die Ehe merkwürdigerweise Braut sei.

20.

Während im Zwischenbau auf dem alten Snabed Glück und Freude einzogen, ereignete sich ein Fall trauriger Art unten im Tale.

Zwei Lindhofer Bauern, die, mit Fadeln versehen, nach Elisabeth suchten, hörten, als sie von ihrem Dorfe her nach dem Walde schritten, vor sich plötzlich ein heftiges Knurren; es klang wie das Knurren eines gereizten Hundes. Nicht weit von ihnen lag eine Gestalt quer über den Weg hingestreckt; ein großer Hund daneben und hatte, wie zur Verteidigung, beide Vorderpfoten auf das am Boden liegende Wesen gestellt. Das Tier wurde wütend bei Annäherung der Männer, festschle die Zähne und machte Miene, auf sie loszuspringen. Sie wagten sich nicht weiter und liefen in das Dorf zurück, wo sich in demselben Augenblicke mehrere Fadelträger zusammenfanden, unter ihnen der Oberförster, der soeben durch Herrn von Waldes Bedienten erfahren hatte, daß Elisabeth gefunden sei.

Sofort eilten alle nach der bezeichneten Stelle. Diesmal knurrte der Hund nicht. Er winkelte und kroch schwanzwedelnd bis zu den Füßen des Oberförsters; es war Wolf, und dort lag, anscheinend leblos, Berta. Sie blutete aus einer Kopfwunde, und das Gesicht hatte die Blässe des Todes.

Der Oberförster sagte kein Wort. Er vermied es, den mitleidigen Blicken der Umstehenden zu begegnen; in seinen Zügen kämpften Groll und

Schmerz. Er hob Berta vom Boden auf und trug sie in das letzte Haus des Dorfes; es war das Weberhäuschen. Von dort aus schickte er einen Boten nach Sabine. Zum Glück verweilte der Wahlheimer Arzt noch bei einem Patienten im Dorfe. Er wurde herbeigeholt und brachte die Ohnmächtige sehr bald wieder zu sich. Sie erkannte ihn und verlangte nach einem Trunke Wasser. Ihre Wunde war ungefährlich; aber der Arzt schüttelte den Kopf und warf einen seltsamen Blick auf den Oberförster, der mit besorgter Miene seine Untersuchung verfolgte.

Der Doktor war ein gerader Mann von etwas rauhen, dorbem Manieren. Er trat plötzlich auf den Oberförster zu und sagte ihm mit nicht sehr unterdrückter Stimme einige Worte.

Wie von einem tödlichen Schusse getroffen, taumelte der alte Mann zurück, starrte den Doktor an wie geistesabwesend, und ohne auch nur eine Silbe zu erwidern, ohne einen Blick auf die Kranke zu werfen, schritt er zur Tür hinaus.

„Onkel, Onkel, verzeihe mir!“ schrie das Mädchen mit herzerweichender Stimme auf, aber er war schon verschwunden in der dunklen Nacht draußen.

Dafür erschien Sabine atemlos auf der Schwelle. Eine Magd folgte ihr und trug ein ungeheures Bündel Bettstücke auf dem Kopfe und einen Sandkorb voll Verbandzeug, Erfrischungen und alle möglichen praktischen und nötigen Dinge am Arme.

„Gott im Himmel, was machen Sie für Streiche, Mädchen?“ rief die Alte mit Tränen in den Augen, als sie das entfärbte Gesicht mit dem Verband über der Stirn auf dem Kissen liegen sah. „Und gerade heute mittag, wie Sie fortgingen, kamen Sie mir munterer vor; Sie hatten so schöne rote Bäder.“

Das Mädchen vergrub das Gesicht in dem Bett und versiel in ein kramphafes Schluchzen.

Der Arzt gab Sabine einige Verhaltensmaßregeln, verbot der Kranken streng alles Reden und verließ das Zimmer.

„Nicht sprechen soll ich!“ rief Berta, indem sie sich im Bette aufsetzte. „Solch einem alten Manne mit dem kühlen Blute in den Adern und den abgemessenen Gedanken unter den weißen Haaren, dem mag das Schmeigeln freilich leicht werden! Aber ich, ich muß sprechen, Sabine, und wenn es mir den Tod bringt, desto besser!“

Sie zog die Haushälterin auf den Betttrand und beichtete bitterlich weinend ihre Schuld.

Sie hatte ein Liebesverhältnis mit Hoffmann gehabt. Er hatte ihr versprochen, sie zu heiraten; sie dagegen hatte ihm feierlich geschworen müssen, daß sie das Verhältnis geheimhalten und ihre Rechte auch nicht eher öffentlich geltend machen wolle, als bis er selbst es erlaube; denn er mußte, wie er vorgab, seine Mutter und die Verwandten in Lindhof berücksichtigen, die er eckig allmählich seinen Wünschen geneigt machen könne. Die Unbesonnene schmur, und, erregt wie sie war, fügte sie das Gelübde hinzu, daß anderen gegenüber nicht eher wieder ein Wort über ihre Lippen kommen solle, als bis sie die Welt ihr stolzes Geheimnis mitteilen dürfe. Die Zusammenkünfte beider fanden gewöhnlich im Nonnenturm oder im Gartenhaus des Lindhofes Parkes statt. Niemand kam ihnen auf die Spur. Nur die Baronin Lessen hatte eines Tages Verdacht geschöpft, infolge dessen sie in den heftigsten Zorn geriet und dem Mädchen den ferneren Zutritt im Lindhofer Schlosse verbot.

(Fortsetzung folgt.)